

Heilige in der Zentralschweiz

Das Forum Schweizer Geschichte Schwyz widmet seine neue Ausstellung den Heiligen als «himmlische Helfer». Noch bis zum 10. März werden unter dem Titel «Heilige – Retter in der Not» über 80 Objekte gezeigt.

Jean-Claude Goldschmid, Sylvia Stam und Barbara Ludwig/kath.ch

SCHWYZ Barbara ist die Schutzheilige der Mineure, Fridolin schützt bei Viehseuchen, und der heilige Antonius hilft, verlorene Dinge wiederzufinden. Seit Jahrhunderten helfen Heilige in allen Lebenslagen. Sie sind Fürbitter bei Gott und bieten Schutz vor Unwetter, Krankheit, Krieg und Hungersnot. Ihre heldenhaften Taten spenden Trost und Hoffnung.

«Atmosphärische Szenerie»

Zu den Kunstschatzen, die derzeit im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz präsentiert werden, gehören zahlreiche mittelalterliche Skulpturen von Heiligen. Viele von ihnen seien bislang nur im Zürcher

«Der Standort ist ideal, um die ausdrucksstarken Figuren auch in der Innerschweiz auszustellen.»

Rebecca Sanders und Karin Freitag-Masa
Forum Schweizer Geschichte Schwyz

Landesmuseum zu sehen gewesen, so die Ausstellungsverantwortlichen, Kuratorin Rebecca Sanders und Karin Freitag-Masa, Leiterin Museumsbetrieb sowie Marketingverantwortliche. Finanziert wird die Ausstellung vom Schweizerischen Nationalmuseum.

Das Forum Schweizer Geschichte sei ein idealer Standort, «um die ausdrucksstarken religiösen Figuren auch in der katholischen Innerschweiz in einer atmosphärischen Szenerie auszustellen». Dies geschehe auch mit Blick auf die nahe Weihnachtszeit.



Skulpturen von Niklaus von Flüe, dem heiligen Jakobus dem Älteren und dem Erzengel Michael (v.l.) werden derzeit in Schwyz gezeigt. Bild zvg

Die meisten Ausstellungsobjekte stammen aus der Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums, zu dem sowohl das Landesmuseum Zürich als auch das Forum Schweizer Geschichte Schwyz gehören.

Die Ausstellung, die noch bis zum 10. März 2019 dauert, stellt die Heiligen als Helfer in der Not in den Mittelpunkt. Sie will aber auch Einblick in die Festtradition des Christentums geben, wie es in einer Medienmitteilung heisst: «Kirchliche Traditionen und historische Fakten werden in der Ausstellung anhand von Originalobjekten aus dem Mittelalter veranschaulicht und erklärt.»

Zu den «hochkarätigen» Skulpturen, die in Schwyz ge-

zeigt werden, zählen die Ausstellungsmacher die «Thronende Maria mit Kind» aus Raron im Wallis, wie sie betonen. Bei der Statue aus Lindenholz, einem romanischen Kunstwerk, handle es sich um die älteste Muttergottes der Schweiz, heisst es in den Presseunterlagen. Sie entstand um das Jahr 1150. Auch eine romanische Madonna aus Einsiedeln, eine Vorgängerin des Einsiedler Gnadenbildes, gehöre zu den «hochkarätigen» Skulpturen dieser aussergewöhnlichen Ausstellung, ebenso die Skulptur von Bruder Klaus aus dem Nidwaldner Museum in Stans, so die Ausstellungsmacher weiter.

Die Ausstellung in Schwyz bleibt jedoch nicht im Mittelal-

ter stecken. So gibt sie auch der zeitgenössischen Schweizer Künstlerin Annelies Štrba eine Plattform. Ihre Madonnenbilder ermöglichen einen aktuellen Blick auf Maria, heisst es in der Medienmitteilung. Die 71-jährige Štrba aus Richterswil ist Videokünstlerin und Fotografin. Neben Videoinstallationen und Experimentalfilmen gehören zu ihren Arbeiten auch Computerkunst und digitale Fotomontagen. Sie ist ausgebildete Fotografin und bearbeitet die Abzüge im eigenen Fotolabor. Mit den Stilmitteln der Überbelichtung, Solarisation und mit digitalen Werkzeugen generiert sie ihre Bilder und Video-Installationen. Ihre Werke zeichnen sich durch

Freude an optischer und akustischer Sinnlichkeit, an Bunttheit sowie durch Traumeffekte aus.

Der Steiner Palmesel

Im Übrigen beschränkt sich die Ausstellung, anders als ihr Titel vermuten lässt, nicht auf Heiligenskulpturen. So kann auch der Steiner Palmesel, um 1055 entstanden, in Schwyz bewundert werden. Die Skulptur mit Christus auf einem Esel ist der älteste erhaltene Palmesel aus dem Gebiet der heutigen Schweiz. Normalerweise befindet er sich im Landesmuseum Zürich. Nun kommt er für kurze Zeit zurück in seinen Heimat-

Mit Bildung auf dem Weg zur Versöhnung

Die Päpstliche Universität in Rom richtet einen neuen Studiengang für Friedensforschung ein.

ROM Die Päpstliche Lateran-Universität in Rom bekommt einen eigenen Studiengang für Friedens- und Konfliktforschung. Das interdisziplinäre Angebot steht Klerikern, Ordensleuten und Laien offen. Angesichts eines wachsenden Bedarfs an Konfliktprävention und Konfliktlösung müsse die Kirche solche Initiativen unterstützen, schrieb Papst Franziskus in einem am Montag veröffentlichten Grusswort an den Grosskanzler der Universität, Kardinal Angelo De Donatis.

Um «Völkern und Ländern den Weg zum Frieden zu weisen», seien auch Bildungsangebote wichtig, die sich etwa mit Wegen zur Versöhnung, rechtlichen Instrumenten und nachhaltiger Entwicklung befassen, so der Papst.

Bachelor und Lizentiat

Der neue Studiengang soll Erkenntnisse aus Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ebenso vermitteln wie aus Rechtswissenschaften, Philosophie und Theologie. Nach drei Jahren ist ein Bachelor-Abschluss möglich, nach zwei Jahren Spezialisierung ein Lizentiat.

Die 1773 gegründete Päpstliche Universität in der Nähe der Lateranbasilika hat ihren Schwerpunkt auf Theologie, Philosophie sowie Zivil- und Kirchenrecht. Im Sommer hat der Papst mit dem Völkerrechtler Vincenzo Buonomo erstmals einen Laien zum Rektor ernannt. kath.ch

Weltfriedenstag: Vatikan gibt das Motto bekannt

ROM «Gute Politik steht im Dienst des Friedens» lautet das Thema des Weltfriedenstages 2019. Das gab der Vatikan kürzlich bekannt. Der Weltfriedenstag der katholischen Kirche wird jährlich am 1. Januar begangen, und zwar seit 1968. Er entstand, als sich Papst Paul VI. – nach einem Besuch bei der UNO – angesichts der weltweiten damaligen Spannungen mit einer Friedensbotschaft an die Regierenden in aller Welt wandte und den Neujahrstag zum Weltfriedenstag erklärte.

Ausdruck der Nächstenliebe

Frieden gebe es nicht ohne gegenseitiges Vertrauen, heisst es in der Erläuterung des Vatikans zum Motto für 2019. Erste Bedingung für Vertrauen sei die Achtung des gegebenen Wortes. Jeder Bürger eines Landes trage politische Verantwortung. Besonders gelte dies für den, der den Auftrag erhalten habe, «das Land zu schützen und zu regieren».

Dazu gehöre es, das Recht zu schützen und den Dialog zwischen den gesellschaftlichen Akteuren zu fördern. Der politische Auftrag sei ein Ausdruck der Nächstenliebe und bedeute Sorge um die Zukunft des Lebens und des Planeten. Generell sollten die Menschen wieder ein vermehrtes Gespür für die Rechte der jeweils anderen haben. kath.ch/jcg

Sakrale Schätze zwischen Buchdeckeln

In den vergangenen 150 Jahren wurden im Kanton Zürich 117 katholische Kirchen gebaut. Ein neues Buch porträtiert sie nun in Wort und Bild. In Dübendorf wurde das Werk kürzlich der Öffentlichkeit präsentiert.

Vera Rüttimann/kath.ch

DÜBENDORF Es kommt nicht oft vor, dass ein Buch über Kirchen auf so grosse Resonanz stösst. Doch bei «Sakrales Zürich – 150 Jahre katholischer Kirchenbau im Kanton Zürich», das erstmals alle 117 katholischen Kirchen im Kanton in Text und Bild vorstellt, liegen die Dinge anders. Das zweibändige Werk wurde kürzlich in Dübendorf in Anwesenheit des Bischofs von Chur vorgestellt: Vitus Huonder liess es sich nicht nehmen, persönlich die Bedeutung dieser Arbeit hervorzuheben. In einem Referat erläuterte der Bischof dem interessierten Publikum die Geschichte der ersten Kirchenbauten im Kanton Zürich bis heute.

Markus Weber freute sich über den grossen Aufruf zur Buchvernissage. Der katholische Priester, der im Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach tätig ist, ist Autor des Werkes «Sakrales Zürich». Er habe den Eindruck, dass viele Er-

wachsene wenig wissen über die Geschichte, Architektur und die Kunstwerke der Kirchen im Kanton. «Genau das wollen wir mit diesem Buch ändern», sagte er in seinem Grusswort. Fünf Jahre lang habe er jede einzelne katholische Kirche im Kanton Zürich aufgesucht und ihre Geschichte recherchiert.

«Durchbetete» Räume

Abschliessender Höhepunkt der Buchpräsentation war eine Podiumsdiskussion, die von Norbert Bischofberger, Moderator der SRF-Sendung «Sternstunden», geführt wurde. Er sprach von einem «Schatz, der mit diesem Buch gehoben worden ist und den es nun zu entdecken gilt». Gleich zu Beginn fragte Bischofberger nach den Lieblingskirchen der Podiumsteilnehmer. Die Antwort fiel nicht leicht. Franziska Driesen-Reding, Präsidentin des Synodalrats der römisch-katholischen Kirche im Kanton Zürich, nannte die Kirche in Opfikon: «Sie ist gewiss nicht das architektonische Vorzeigeobjekt, und

doch ist sie die Kirche, wo ich mich zu Hause fühle.» Für Josef Annen, Generalvikar für die Kantone Zürich und Glarus, ist es die Kirche St. Peter und Paul in Winterthur. Für ihn ist dies «ein durchbeteter Raum», in dem er mit der Gemeinde viel erlebt habe.

Stephan Kölliker, Fotograf des Buches «Sakrales Zürich», hat Gefallen gefunden an der Kirche im Zürcher Universitätsspital. Man spüre dort sofort, dass um Leben und Tod gebetet werde. «Es herrscht eine konzentriert-fokussierte Atmosphäre», sagte er. Allerdings, gestand Kölliker, habe er sich bei seiner Recherche in vielen Kirchen nicht sonderlich wohlgefühlt. – Weil er diese dichte Stimmung nicht vorgefunden habe.

Kunst und Transzendenz

Kirchen sind sakrale Orte, in denen Transzendenz, das Göttliche, zu spüren ist. Was aber, fragte der gut gelaunte Moderator seine Gäste, mache denn das Sakrale einer Kirche aus?

Josef Annen erinnerte daran, das es im Urchristentum noch gar keine sakralen Räume im heutigen Sinne gab. Die Gläubigen trafen sich in Privathäusern zum Gebet.

«Die Sakralität kam mit der Aufbewahrung der Eucharistie, die besondere und geweihte Räume benötigte», erläuterte Annen. Auch Reliquien seien für ihn als Katholik ein wichtiges Element eines sakralen Raumes. Für den Generalvikar ist auch die Lichtgestaltung in einer Kirche von zentraler Bedeutung. «Es gibt Kirchen, wo ich beim Betreten merke: Es gibt noch etwas über mein irdisches Leben hinaus.» Annen, der das Vorwort für das neue Buch geschrieben hat, nannte als Beispiel die Kirche San Giovanni Battista in Mogno im Tessin, die von Stararchitekt Mario Botta erbaut wurde. Sie gilt unter Fachleuten als eine der gelungensten Sakralbauten der Neuzeit. Josef Annen schilderte: «Beim Betreten der Kirche verschlägt es einem buchstäblich die Sprache. Man

spürt, dass sich über einem der Himmel öffnet. Da ist ein Akt der Ewigkeit da.»

Für Mario Pinggera, Kirchenmusiker und Pfarrer in Richterswil-Samstagern, sollte man sich subjektiv wohl fühlen in einer Kirche. Als Musiker sei ihm die Akustik sehr wichtig. «Ein kirchlicher Raum muss gut klingen. Es muss von ihm etwas zurückkommen auf mein Spiel», sagt er. Stephan Kölliker findet das Göttliche auch bei einem Spaziergang in der Natur. In einem besonders gekonnt gestalteten Sakralraum, so der Fotograf, halte aber auch er sich gerne auf. Doch nicht nur die Architektur und die Kunst bringen für ihn einen Raum innerlich zum Klingen, sondern ebenso die Menschen darin. «Wenn jemand eine grosse Ausstrahlung hat, dann fliessen die Energien.»

Markus Weber und Stephan Kölliker. Sakrales Zürich – 150 Jahre katholischer Kirchenbau im Kanton Zürich. Herausgegeben im Eigenverlag, bestellbar unter www.sakralbauten.ch